

Werk

Titel: Die Ethik des Paulus

Autor: Soden, H. von

Ort: Freiburg i. B.

Jahr: 1892

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?507831411_1892_0002|log16

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Ethik des Paulus

von

H. v. Soden.

Die weltgeschichtliche Erscheinung, welche wir Christenthum nennen, ist unzweifelhaft ihrem innersten Wesen, ihren treibenden Elementen nach eine neue Religion, d. h. sie birgt eine neue Lösung des Verhältnisses des Menschen zu der von ihm geahnten und gesuchten Gottheit.

So ist es nur naturgemäß, daß auch die denkende Verarbeitung derjenigen geistigen Bewegungen, welche den Herd jener gesammten unter dem Namen des Christenthums befaßten weltgeschichtlichen Erscheinungen bilden, sich vor allem um das Verständniß der specifisch religiösen Bewegungen als der allen andern zu Grunde liegenden bemühte.

Dazu kam, daß die neue Religion ihren festen Boden nicht im Judenthum, dem sie entsprossen war, sondern in der griechisch-römischen Völkervelt fand. Hier aber beherrschte den Zug der Geister der griechische Genius, dessen Eigenart es war, neue geistige Elemente vor allem durch das Medium der Spekulation sich anzueignen. Diese aber knüpfte sich am leichtesten an religiöse Erfahrungen an.

Damit aber war es zugleich für 1^{1/2} Jahrtausende entschieden, daß nicht nur die Religion mehr und mehr den Charakter eines Systems von Lehrsätzen gewann; sondern für viel länger noch

wurde auch der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Bearbeitung des Christenthums in die Gebiete verlegt, in welche jene speculativen, den religiösen Erlebnissen zur Erklärung dienenden Rückschlüsse aus den letzteren geführt hatten.

Das Gebiet, welches nach der Seite des praktischen Lebens hin lag, wurde in Verfolg dessen in der wissenschaftlichen Behandlung völlig vernachlässigt. Ich meine das Gebiet der Wirkungen jener religiösen Thatfachen im Menschenleben, das Gebiet der christlichen Sittlichkeit. Darunter begreife ich im Unterschied von dem Religiösen das aus jener religiösen Bestimmtheit sich ergebende, sei es ruhende, sei es thätige Verhalten des Menschen gegenüber allem, was nicht Gott ist, soweit dies Verhalten auf seiner freien Entschließung beruht, also auf seine persönliche Verantwortung zurückzuführen ist. Glücklicherweise war aber, — und darin liegt die beste Kritik jener einseitigen Richtung der wissenschaftlichen Arbeit — die Wirklichkeit stärker als die Theorie. Im Leben bewies sich die neue Religion in eminentem Maße als eine sittliche Macht. Wenn auch jene Verschiebung des Schwerpunkts der Interessen ihrer Befenner die volle Entfaltung ihrer Triebkraft im Gebiet des sittlichen Lebens empfindlich hemmte, für die größte Epoche in der nach voller Verwirklichung der in der christlichen Religion ruhenden Idee ringenden Geschichte des Christenthums, die Reformation, ist neben der Vertiefung und Läuterung des religiösen Erlebens vor allem eine neue, eigenthümliche Auffassung und Ausgestaltung des sittlichen Lebens kennzeichnend. Und die theologische Wissenschaft thut wohl daran, gerade diese Seite ganz besonders zu beachten. Denn worin in der Oeffentlichkeit der Geschichte, im wirklichen Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft das Christenthum sich als Leben und Wirklichkeit bezeugt, was ihm vom Standpunkt der Entwicklung der Menschheit aus seinen Werth verleiht, das sind seine Wirkungen im Gebiete des sittlichen Lebens. Und zumal eine durch und durch praktisch gerichtete Zeit, wie die im Anzug begriffene, ist berufen, den Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen, ebenso wie des praktischen Umfasses des Christenthums, abgesehen von der selbstverständlichen Arbeit an einer vertieften und von allem zufälligen Beiwerk der Vorstellungs-

formen befreiten Erfassung der das Christenthum im engeren Sinn ausmachenden religiösen Erfahrungen, vor allem auf jenes Gebiet der sittlichen Auswirkungen zu verlegen.

Wir folgen damit nur dem im N.T. bezeugten Urbild des Christenthums, das nach unserer evangelischen Ueberzeugung normativ ist. Was sich schon von vornherein aus dem Umstand construiren läßt, daß die christliche Religion auf dem Boden der in einzigartiger Weise sittlichen Religion, der jüdischen, erwachsen ist, dafür ist jedes Blatt der Evangelien ein Beleg, wenn es bezeugt, wie in der Verkündigung Jesu das sittliche Leben eine ebenso eingehende und nachdrückliche Behandlung erfuhr, als das neue religiöse Verhältniß. Der classische Zeuge dafür ist der Begriff des Reiches Gottes.

Aber auch bei dem Apostel Paulus ist dies nicht anders. Seine Briefe, heute die einzigen Urkunden seines Wirkens, können darüber täuschen, weil die ersten und eigenthümlichen Schwierigkeiten, die sich bei der Einführung des Christenthums unter den Heiden erhoben und welche ihn zu brieflicher Aussprache veranlaßten, der Natur der Sache, nach bei der Verkündigung einer neuen Religion in dem religiösen Gebiete lagen, doppelt, da eine andere Religion, aus welcher die neue erwachsen war, die jüdische, gerade den religiösen Auffassungen der neuen Religion die ihrigen entgegensetzte, so daß die entstehenden Konflikte immer wieder eine eingehende Behandlung der religiösen Verkündigung verlangten.

Daß aber trotz dessen in der Gesamtheit seiner Anschauungen das sittliche Element eine wesentliche Bedeutung hatte, ist schon auf Grund der Beobachtung zu erwarten, wie der ganze religiöse Aufbau selbst auf sittlichen Voraussetzungen ruht bezw. an sittliche Anforderungen oder Erfahrungen sich anlehnt. Sünde, Gerechtigkeit, Gesetz, Werke — das sind die Begriffe, mit denen seine religiöse Predigt unaufhörlich sich befaßt.

Aber die Briefe des Apostels lassen es auch deutlich genug erkennen, welchen Nachdruck Paulus darauf legte, daß sich auf Grund des neuen religiösen Verhältnisses und diesem entsprechend sofort das sittliche Leben der Gläubigen neu gestalte. Im 1. Thessalonicherbrief gipfelt der Rückblick des Paulus auf seine Missions-

arbeit in der Erinnerung, daß er die Thessalonicher ermahnt habe, zu wandeln würdig des Gottes, der sie berufen hat zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit (2¹²), und seine allgemeine Aussprache schließt in dem Gebetswunsch ab, daß der Herr ihnen mehr und in Ueberfluß geben wolle die Liebe gegen einander und gegen alle zur Befestigung ihrer Herzen, auf daß sie tadellos seien in der Heiligung vor Gott dem Vater beim Wiedererscheinen Jesu (3¹²). Der ganze specielle Theil des Briefes beschäftigt sich, mit Ausnahme der Mittheilung über die Auferweckung der Gestorbenen bei der Wiederkunft Christi, fast nur mit sittlichen Verhaltensmaßregeln (c. 4 f.). Im Galaterbrief eilt Paulus, sobald er die böse Verwirrung in der religiösen Grundlegung zurecht gelegt hat, sofort zu den sittlichen Folgerungen des Evangeliums in c. 5 f., weil er überzeugt ist, dadurch am sichersten jener falschen Consequenz der jüdischen Propaganda den Boden zu entziehen, indem er die richtige zieht; eine Ausführung zu dem Motto 1 Kor 7¹⁹: Vorhaut ist nichts und Beschneidung ist nichts, sondern die Erfüllung der Gebote Gottes. Aber auch der 1. Korintherbrief mahnt, daß die Christen, deren Passah Christus ist, ihr Passah feiern müssen nicht mit dem alten Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit dem Ungefäurten der Reinheit und Wahrheit (5⁸). Und der Haupttheil des 2. Briefes gipfelt in dem Zuruf: Da wir solche Verheißungen haben, Geliebte, so laßt uns von jeder Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen und die Heiligkeit verwirklichen in der Furcht Gottes (7¹). Im Römerbrief ist c. 1—5 nur der, selbst sittlich fundirte, religiöse Unterbau für die sittlichen Ausführungen in c. 6—8 und 12—14. In den zwei von Rom ausgesandten letzten Rundschreiben an die alte, vertraute Gemeinde in Philippi und die neugegründete, unbekannte in Kolossä geht in der Einleitung der Dank für den religiösen Stand der Gemeinden in die Bitte über, daß eure Liebe mehr und mehr reich werde in Erkenntniß und jeder Erfahrung, daß ihr die Unterschiede prüfen mögt, auf daß ihr seid lauter und unanständig auf den Tag Christi, erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit, wie es im ersteren, oder daß ihr erfüllt werden möget mit der Erkenntniß seines Willens und geistlicher Einsicht, zu wandeln würdig des

Herrn zu allem Wohlgefallen, fruchtbringend in allem guten Werk (1 s vgl. auch 4 12), wie es im letzteren heißt. Während aber den Philippern gegenüber die sittlichen Mahnungen im engeren Sinn zusammengefaßt werden in jener berühmten mit τὸ λοιπὸν summirenden Skizze: was wahr, was würdig, was recht, was rein, was lieblich, was löblich, wo eine Tugend, wo ein Lob, dem denkt nach (4 s), so bietet der Apostel den Kolossern in c. 3 eine ausführliche Sittenlehre, sogar unter Berücksichtigung der verschiedenen Stände, wie sie sich ergibt als nothwendige Folge des rein religiösen Verhältnisses. — Nimmt man das alles zusammen, so kann man geneigt sein, vielmehr zu vermuthen, daß der eigentliche Schwerpunkt aller Kämpfe des Apostels in seinen Missionen, soweit nicht judaistische Irrungen sich eindrängten, im Gebiete der sittlichen Lebensgestaltung lag.

Und dies ist wohl verständlich. Die religiöse Botschaft war eine willkommene Antwort auf das Seufzen, das durch die Zeit ging. Die damit gegebenen sittlichen Anforderungen aber gingen den Sitten dieser selben Zeit schnurgerade entgegen. Und doch verlangte ebendarum schon die Erhaltung der neuen Religion eine energische Behandlung des sittlichen Lebens gebieterisch. Die heidnische Lebensführung mußte das Interesse und Verständniß für das neue religiöse Leben sofort wieder tödten. Und ebenso mußten religiöse Extravaganzen auf Grund des Neuen, zumal wenn sie aus heidnischen Anschauungen Nahrung zogen, der Religion ihre Kraft und Gesundheit rauben; nur das ihr entsprechende sittliche Leben vermochte sie im rechten Gleichmaß zu erhalten. Die πίστις ist ἐνσπrouμένη δι' ἀγάπης (Gal 5 6). Ja, wenn auch bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe; die größte unter ihnen ist doch die Liebe, das ist eben: die sittliche Bestimmtheit (1 Kor 13 13).

So bildet für den Apostel Paulus das sittliche Leben die unumgängliche und mit allem Nachdruck geforderte Konsequenz des neuen religiösen Verhältnisses, zu welchem er mit seiner frohen Botschaft die Menschen führen will. Was heute für uns, wenigstens in der Theorie, ein Gemeinplatz ist, daß die Frömmigkeit sich in der Sittlichkeit auszuwirken habe, daß also die Sittlichkeit erst die Frömmigkeit vollwerthig mache, das ist, allerdings auf

Grund der Predigt Christi und in Verfolg der eigenthümlichen sittlichen Bestimmtheit der alttestamentlichen Religion, eine Botschaft, mit der Paulus, gegenüber den herrschenden religiösen Anschauungsweisen in der griechisch-römischen Welt, etwas wesentlich Neues und, gegenüber der in der Sache begründeten Neigung, die nie aussterben wird, die Religion zu isoliren, in Formeln oder in Stimmungen zu suchen, etwas keineswegs Selbstverständliches vertritt. Es ist eine in der Sittlichkeit ihr Leben habende Religion, was Paulus verkündigt; es ist eine religiös gegründete Sittlichkeit, was, weltgeschichtlich betrachtet, die Frucht seiner Verkündigung ist.

Damit ist die Höhe angegeben, auf welcher Paulus sein sittliches Lebensideal aufstellt. — Suchen wir uns dieses selbst zu vergegenwärtigen; und zwar, um der Klarheit des Bildes willen, rein für sich, so wie es ihn erfüllte, ohne Hinweis auf die Vergleichungspunkte mit den im classischen Alterthum oder im israelitischen Volk wirkenden sittlichen Idealen, also auch ohne den Berührungen bezw. den Einflüssen nachzuspüren, welche etwa von diesen letzteren bei Paulus nachzuweisen wären, ein Problem für sich, das noch kaum in Angriff genommen ist.

Unsere Aufgabe hat zwei Theile; es gilt zuerst die principiellen Punkte zu fixiren und dann das concrete Detail hineinzuzeichnen.

Für jene nun ist eine andere Seite der Beziehung zur Religion von grundlegender Bedeutung. Wie für Paulus seine Religion nicht denkbar ist ohne die Auswirkung in dem von ihm gezeichneten sittlichen Leben, so ist für ihn das von ihm aufgestellte sittliche Lebensideal nur denkbar auf Grund der von ihm verkündeten Religion und in innigster, oft kaum begrifflich scharf zu scheidender Verbindung mit ihr. Das sittliche Lebensideal ist nicht etwas, was sein Motiv oder gar seine Kraft zur Verwirklichung, ja auch nur sein Princip in sich selbst trüge. Zu ihm gehört weder die Autonomie noch die Autokratie. Vielmehr hat das sittliche Ideal des Paulus sein Motiv, sein Princip und seine Verwirklichungskraft in der Religion. — Diese Eigenart des paulinischen Ideals der Sittlichkeit im scharfen Unterschied von all

den Sittenlehren, welche die Sittlichkeit als etwas Ganzes für sich, sozusagen als etwas Absolutes ansehen wollen, ist sofort wieder verloren gegangen: an die Stelle der Formel *πίστις δι' ἀγάπης ἐνεργουμένη* ist die andere getreten: *πίστις καὶ ἀγάπη*.

Fassen wir zuerst das sittliche Motiv ins Auge, so tritt dies sofort hervor. Dasselbe ist nicht das Kategorische der sittlichen Forderung, der man nun einmal ohne Untreue gegen sich selbst, ohne inneren Zwiespalt sich nicht widersetzen kann. Denn wenn er etwas derartiges auch nicht leugnet, — er nennt es das Gesetz im Gemüthe Rm 7²³ — er weiß, daß der Mensch, ob er auch in seinem Inneren sich daran freut v. 22, dadurch sich nur bewußt wird, daß sein Thun Unrecht ist, aber nicht bewogen, dies Thun zu ändern c. 7. Daher kann für ihn auch nicht die Liebe zum Guten an sich als Motiv gelten, wenn er sie auch dem Menschen zuerkennt (v. 19²¹). Denn dieser Liebe zum Guten stehen widerstrebend und gefangennehmend, also übermächtig, die natürlichen Begierden, die *ἐπιθυμίαι τῆς σαρκός* gegenüber. Das Motiv ist vielmehr die durch Gottes Thun veranlaßte Hingebung an Gott. „Ich ermahne euch, durch die Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber darzubringen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer; das sei euer vernünftiger Gottesdienst“ — so leitet Paulus das Detail seiner sittlichen Mahnungen vor den römischen Christen ein (Rm 12¹). „Gott zu gefallen“, das von Paulus als einziges anerkannte Motiv seines eigenen Wirkens (1 Theff 2⁴), es ist auch an der entsprechenden Briefstelle das Moment, wodurch das der Lehre des Apostels gemäße Verhalten den Thessalonichern zu Gemüth geführt wird (1 Theff 4¹; vgl. noch Rm 14¹⁸). Dieses Gott zu gefallen Suchen ist mit einer leisen Wendung ins unmittelbar Religiöse 1 Kor 6²⁰ ausgedrückt in der Mahnung: verherrlicht Gott an eurem Leibe, ein Motiv, das ebenso gegenüber einer einzelnen Frage wiederkehrt in dem Wort: ihr esset oder trinket oder was ihr thut, so thut es alles zur Ehre Gottes (10³¹). Die bestimmende Kraft jenes Motivs ist die Barmherzigkeit Gottes, welche die Christen erfahren, deren Bezeugung der Mahnung 1 Kor 6²⁰ Gott zu verherrlichen vorausgestellt ist: ihr seid theuer erkaufte. Weil sie Gottes Tempel sind, wozu sie sich nicht selbst,

sondern Gott sie gemacht hat (1 Kor 3 16 6 19), sollen sie das betreffende sittliche Verhalten pflegen. So sagt Paulus auch kürzer: sie sollen Gottes würdig wandeln, der sie berufen hat zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit (1 Theff 2 12), während Kol 1 10 beide Ausdrücke verbunden sind in dem Wunsch, die Kolosser möchten wandeln ἀξίως τοῦ κυρίου εἰς πᾶσαν ἀρεσκίαν. Auch die in der ersteren Stelle beigelegte Tatsache, die Berufung selbst, erscheint als Motiv für die Sittlichkeit, wenn im Theffalonicherbrief eine Mahnung schließt: denn Gott hat euch nicht berufen auf Grund der Unsitte, sondern in der Heiligung; weßwegen jedes Unrecht ein Mißachten Gottes ist, der ihnen den heiligen Geist gegeben hat (Theff 4 7 f.).

Eine andere, aber nur einmal gebrauchte Einkleidung desselben Thatbestandes bietet Rm 6; sie ist veranlaßt durch die Eigenart des Briefs, die Erlösungs- oder Versöhnungslehre nachdrücklich unter dem Begriff der δικαιοσύνη darzustellen. Weil die Christen die δικαιοσύνη erlangt haben, so müssen sie nun ihre Glieder als Waffen derselben Gott zur Verfügung stellen; sie sind nun wie Sklaven verpflichtet der Gerechtigkeit; und als Sklaven der Gerechtigkeit müssen sie die Heiligung erringen. Paulus empfindet das Unzutreffende der Darstellung und entschuldigt es als menschlich geredet. Denn der Gedanke ist eben: die vor Gott erlangte Gerechtigkeit muß für sie Motiv sein zur Sittlichkeit.

Das wahrhaft sittliche Motiv für das sittliche Leben ist so nach für Paulus die in der erbarmenden Berufung Gottes und der damit gegebenen Stellung zu Gott begründete Hingabe an Gott. Typisch dafür ist der Uebergang des zunächst rein religiösen Begriffs ἅγιος in das Sittliche. ἅγιος ist, was von Gott erwählt und berufen ist; erwählt wird, daß er sich erbarmt hat; er erbarmt sich daß, was er liebt. ἡγαπημένος, ἡλεημένος, ἐκλελεγμένος, κλητός sind im N.T. Synonymbegriffe; sie haben ihre Spitze in dem Begriff ἅγιος im religiösen Sinn: Gott zugehörig. Aber eben diese Bevorzugung ist nun so unmittelbar Motiv für das sittliche Verhalten, daß der Terminus ἅγιος auch für das letztere verwendet wird; d. h., bezeichnend genug, zwar nicht als Adjectiv; ἅγιος bleibt immer religiöser Begriff; aber in der Abwandlung

in die Form des Handelns oder des erreichten ruhenden Zustandes: ἀγιάζειν 1 Th 5 23, ἀγιασμός 1 Th 4 3—7, Rm 6 19 22 und ἀγιωσύνη 1 Th 3 13, 2 Kor 7 1. Indem in diesen wenigen Stellen die betreffenden sittlichen Bestimmtheiten als ein der Stellung des ἄγιος entsprechendes Verhalten bezeichnet werden, markieren sie nachdrücklich als das Motiv der Sittlichkeit das religiöse Verhältniß zu Gott.

Wir ersparen es uns, hier unsere ethische Darstellung durch eine polemische Abschweifung zu unterbrechen, um die Unterstellung zu widerlegen, als ob in dem sittlichen Lebensideal des Paulus der Lohn irgend die Stelle eines Motives einnehme. Eine grobe Verkennung der Gedankenzusammenhänge des Apostels, der das ewige Leben nur allein als eine Gnadengabe auf Grund der in Christus gestifteten Versöhnung erwartet (1 Th 1 10, Rm 5 9) und, wo er den Schein erweckt, umgekehrt von dem letzteren das erstere als abhängig darzustellen, vielmehr aus diesem ewigen Leben oder Reich Gottes nur Rückschlüsse zieht auf den daraus sich ergebenden Charakter der irdischen Lebensführung, ohne welche jenes religiös errungene Gut nicht zu bewahren ist. Oher läßt sich sagen, daß Paulus nicht zwar als Motiv, aber als Sporn zur Sittlichkeit die Gewißheit verwendet hat, daß Gott zum Ziel helfe: der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden (Ph 1 6); treu ist, der euch berufen hat, welcher es auch thun wird (1 Th 5 24, 1 Kor 1 9. Vgl. 2 Kor 7 1).

Fragen wir nun, wo Paulus die Kraft zur Verwirklichung des sittlichen Lebens findet. Auch diese Kraft gehört herein in den Begriff des sittlichen Lebensideals des Apostels, wie sofort deutlich werden wird.

Wenn, wie wir sehen, weder das Gesetz im Gemüthe, noch die Liebe zum Guten ein triebkräftiges Motiv für die Sittlichkeit sind, so ist damit schon die Frage nach der Kraft zur Sittlichkeit wenigstens negativ dahin beantwortet, daß sie nicht im Menschen, wie er von Natur aus ist, liegt. Der Apostel läßt denn auch darüber keinen Zweifel, daß eine völlige Erneuerung des Menschen vorausgehen muß, ehe ihm eine solche Kraft zur Verfügung steht. Gal 6 15, 2 Kor 5 17 erscheint der Begriff der καὶνῃ κτίσει, der

neuen Kreatur. In beiden Stellen sind allerdings sittliche Aufstellungen nicht daran geknüpft, vielmehr schließt die Erörterung in diesem Begriff ab. Die neue Kreatur ist das Resultat der vorher dargelegten religiösen Erlebnisse. Aber was der Beruf dieser *καὶνὴ κτίσις* ist, geht doch aus anderen Stellen deutlich hervor. Sie soll nun ἐν καὶνότητι ζωῆς περιπατεῖν (Rm 6 4), ζῆν τῷ θεῷ (Rm 6 11). Der einzelne soll diesen νέον ἄνθρωπον ἀνακατανοήμενον κατ' εἰκόνα τοῦ κτίσαντος αὐτόν anziehen (Kol 3 10). Und das kann er, weil er mit Christus gestorben und auferstanden ist (2 10 ff. 20 3 1). Denn das ist der Weg, auf welchem die neue Kreatur entsteht. Diese letzteren Ausdrücke bezeichnen aber religiöse, nicht sittliche Erlebnisse. Es ist die innere Loslösung von der Macht der die Naturseite des Menschen durch Vermittlung der ihr inwohnenden Begierde in Sünde gefangennehmenden Welt (Gal 6 14, Kol 2 20) und damit auch eine Erlösung aus diesem Leibesorganismus des Todes (Rm 7 24). Und diese Loslösung ihrerseits fällt zusammen mit der Erlösung von dem Fluch der Sünde, der Rechtfertigung vor Gott und der damit erwirkten Versöhnung mit Gott, wie sie auf dem Glauben, der Christus aneignet, beruht. Diese religiösen Erlebnisse füllen den Christen mit dem Geiste Gottes, dem heiligen Geist (daher auch der Empfang des h. Geistes als διὰ τῆς πίστεως vermittelt erscheint (Gal 3 14), dessen Tempel die Christen darum sind (1 Kor 6 19), in dem sie darum leben (Gal 5 25), von dem sie getrieben werden (Rm 8 14). In diesem in dem Christen lebendigen Geist erkennt Paulus aber im Grunde nichts anderes, als jenen Christus selbst, der die Versöhnung gestiftet hat, in verklärter Gestalt (2 Kor 3 17 18), dessen Glieder die Christen sind (1 Kor 8 15 12 27), den sie angezogen haben (Gal 3 27) und von dem sie bekennen: Nun lebe nicht ich, Christus lebt in mir (Gal 2 20). Auch dies alles rein religiöse Begriffe. Im Bewußtsein aber stellt es sich dar als Friede und Freude, als ein gehobenes und einheitliches, ein vollendetes Leben, als ζωὴ im Vollsinn des Wortes. Dieses neue Leben, concreter dieses Leben im Geiste, oder dieser im Gläubigen lebende Christus ist es, was in persönlicher Fassung als *καὶνὴ κτίσις*, als neues Geschöpf, bezeichnet ist. Von diesem Punkt aus, vermögen wir die Macht der

sittlichen Idee bei Paulus am großartigsten zu würdigen. Wie nahe mußte es liegen, bei solchem religiösen Vollgefühl sich darin schwelgend zu beruhigen. Aber gerade hier auf dieser Höhe des Besitzes setzt Paulus mit seinen sittlichen Forderungen ein. Und gerade diesen Besitz erkennt er als die Kraft zur Sittlichkeit. So gewinnen sittliche Mahnungen des Apostels Formen, wie die: wenn wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln (Gal 5²⁵), oder: wir dienen (hier als Inbegriff der Sittlichkeit) ἐν καινότητι πνεύματος (Rm 7⁶), oder: wandelt in Christus, gewurzelt in und aufbaut auf ihm (Kol 2⁶ f.), oder: ziehet an den Herrn Jesus Christus und begünstiget das Fleisch nicht zu Gelüsten (Rm 13¹⁴), wo der Zusammenhang sagt, daß, wer Christus anzieht, damit die Waffen des Lichts anlegt, die nach dem Gegensatz von Gelage, Schwelgerei, Unzucht, Streit u. s. w. sittlich zu verstehen sind.

Nun entsteht aber die entscheidende Frage: in welchem Verhältniß steht jener Geist bezw. Christus zu dem menschlichen Individuum der καινὴ κρίσις. Ist hier noch von Sittlichkeit überhaupt zu reden oder hört nicht vielmehr die freie Selbstentscheidung des Individuums auf? Selbstverständlich versucht Paulus die Antinomie, die in dem Begriff Freiheit liegt, nicht zu lösen; er beachtet sie gar nicht. Es macht ihm keine Schwierigkeiten, beide Gedankenreihen nebeneinander zu entwickeln. Bei der Natur der von ihm behaupteten Kraft zur Sittlichkeit ist es doppelt begreiflich, wie es bei seiner durch und durch religiösen Geistesart schon an sich nicht anders zu erwarten ist, daß es an den stärksten Ausdrücken dafür nicht fehlt, wie jede sittliche Leistung von Gott gewirkt sei. Ist er in Heiligkeit und Lauterkeit Gottes gewandelt, so geschah es durch Gottes Gnade (2 Kor 1¹²). Gott ist es, der in uns wirkt Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen (Ph 2¹³ 5²⁸). Er muß die Thessalonicher heiligen durch und durch (5²⁸); er ist es, der das gute Werk, welches er angefangen, auch vollendet (Ph 1⁵). Aber weit überwiegend sind die Aussprüche, welche dem Individuum eine volle Freiheit vindiciren gegenüber jenem Geist-Christus, wie denn Paulus auch von einem νόμος τοῦ πνεύματος bezw. τοῦ Χριστοῦ spricht,

wornach klar ist, daß der Geist-Christus nur als eine anregende Kraft gedacht ist. Als Beleg dienen die eben angeführten Mahnungen. Vom Leben im Geist zum Wandeln im Geist führt ein freier Entschluß. Und ob die Christen Christus angezogen haben, so ist es doch immer aufs Neue eine ihnen obliegende That, Christus anzuziehen, so daß sie ihm wirklich gleichgestaltet werden. Welche nach des Geistes Art sind, die denken auf des Geistes Ziele (Rm 8 5). Den Geist gelüftet wider das Fleisch; aber es gilt doch erst die sittliche That: das Fleisch nicht zu begünstigen, zu Gelüsten (Gal 5 17, Rm 13 14). In wem Christus ist, bei dem ist der Leib todt um der Sünde willen (Rm 8 11); die Christi sind, die haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Leidenschaften und Lüsten (Gal 5 24), aber es gilt immer auf's neue, die Glieder zu tödten (Kol 3 5) und durch den Geist die Geschäfte des Fleisches zu tödten (Rm 8 13).

Ist also auch der Geist-Christus, d. h. der in der christlichen Religion errungene Lebensstand, im Unterschied von jeder im Menschen von Natur liegenden sittlichen Kraft, die Triebkraft zur Sittlichkeit, so ist dies doch keine mit Naturnothwendigkeit wirkende, sondern eine sittlich vermittelte d. h. von dem Menschen aufgenommene und verwerthete Kraft, wie dies später noch aus einem anderen Momente deutlich werden wird.

Hieraus ergibt sich nun der Grundbegriff des sittlichen Lebensideals des Paulus, die Freiheit. Derselbe findet seine erste Verwendung gegenüber dem Verhältniß des natürlichen Menschen zur Sünde, welches Paulus als eine Sklavenknechtschaft beurtheilt auf Grund des Satzes, daß, wem man sich darbietet als Knecht zum Gehorchen, deß Knecht man ist. Die Sünde aber, der sich der natürliche Mensch darbietet, bringt die Menschen nicht nur in ihre eigene, sondern damit auch in des Todes Knechtschaft. Von beiden sind die Christen frei geworden (Rm 6 16—22 8 2). Diese Freiheit gegenüber der Sünde wird nun aber auch inhaltlich fixirt, und zwar negativ und positiv. Das negative, der Lage der Sache nach gegenüber dem mosaischen Gesetz herausgestellte Moment ist, daß nicht ein äußeres, statutarisches Gesetz das sittliche Verhalten des Christen bestimmt. An die Stelle des alten

Bundes des Buchstabens ist der neue des Geistes getreten (2 Kor 3 6). Wer vom Geist sich treiben läßt, der ist nicht mehr unter dem Gesetz (Gal 5 18). Das positive Moment aber ist, daß der Christ in der Kraft jenes Geist-Christus von innen heraus, in eigenster Entschliebung sich sittlich verhält: wo der Geist Gottes, da ist Freiheit (2 Kor 3 17); Christus hat uns zur Freiheit befreit (Gal 5 1). — Das sittliche Lebensideal des Apostels Paulus in Beziehung auf die Triebkraft zur Sittlichkeit ist ein Mensch, der durch ein auf religiösem Wege gehobenes Wesen frei aus diesem neuen Leben heraus, nicht unter der drängenden, knechtenden Macht eines Gesetzes, das Sittliche vollbringt.

Die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigen zwei Beobachtungen, die ihrerseits dem Bilde noch neue Züge hinzufügen.

Auf der einen Seite die demüthige Nüchternheit, welche den von so hohen Erfahrungen getragenen Mann fern von der Linie der Schwarmgeister hält, die von einer vollkommenen Heiligkeit träumen. Jener Geist-Christus ist nur eine Kraft, eine Anlage, aber hineingesenkt in den natürlichen Menschen. Die neue Kreatur ist principiell da; aber sie ist eine werdende. Der Apostel hat weder sich je für einen Heiligen gehalten, noch je den Gläubigen eingeredet, sie seiens oder sie könnten es sein. An sein: Gott sei Dank durch Jesum Christum unsern Herrn, nämlich daß er ihn erlöst hat aus seinem Todesleibe, schließt er das Bekenntniß: so diene ich nun selbst mit der Gesinnung dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde (Rm 7 24 f.). Dies Fleisch gelüstet immer noch wider den Geist (Gal 5 17). Und jedem kann die Versuchung nahen (Gal 6 1), jeder von einem Fehler übereilt werden. Es ist denkbar, daß man die Freiheit zum offenen Thor des Fleisches macht (Gal 5 13), also, daß man nach dem Fleisch lebt (Rm 8 13) und des Fleisches pflegt, bis die Lust zum Sieg kommt (13 14), so daß man die Gnade vergeblich empfangen hat (2 Kor 6 1, Gal 5 4), daß, was im Geist begonnen, im Fleisch endet (Gal 3 3). — Darum gilt es, die Heiligkeit zu vollenden (2 Kor 7 1). Wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle (1 Kor 10 12). Das Leben gleicht dem Ringkampf, da nur gekrönt wird, wer recht kämpft. Und Paulus hält sich in

Zucht, damit er nicht anderen predigend selbst verwerflich werde (1 Kor 9²⁴ ff., Ph 3¹⁴ ff.). Nicht Vollkommenheit ist das sittliche Lebensideal des Christen, sondern sich strecken nach dem, das vorne, suchen das, was droben ist. Wie viele vollkommen sind, so laßt uns gesinnt sein. Bis wohin wir gelangt, darin gilt es fortschreiten (Ph 3¹⁴⁻¹⁶, Kol 3¹ f.).

Dieser Sachlage entspricht das zweite Moment, das hieher gehört, das ist die Beurtheilung der wirklichen sittlichen Leistungen als eines Ruhmes, eines *κράυος*, dem ein Lohn entspricht, wie sie häufig in der Selbstbeurtheilung des Apostels durchklingt (1 Kor 4⁶ 3⁸, 1 Th 2¹⁹, Ph 2¹⁶), aber auch jedem Christen zuerkannt wird: ein jeder prüfe sein eigen Werk, dann wird er Ruhm haben von sich allein (Gal 6⁴). Daher auch die Mahnung, daß niemand höher von sich halte, als es ihm gebührt zu halten, sondern daß er maßvoll von sich halte. Daß dies alles dennoch in letzter Instanz Gottes Gnade zu danken ist, daß man sich also vernünftiger Weise nur Gottes rühmen dürfe, dies Bekenntniß führt die Gedankenreihe zurück zu der These, daß die Triebkraft zu aller Sittlichkeit Gott bezw. sein Geist sei.

Enge mit dieser Frage über die Kraft zur Sittlichkeit berührt sich noch die letzte über deren Norm. Man möchte aus dem Begriff der Freiheit schließen, daß diese Norm dem Christen selbst innewohnt, daß sie ihm in und mit der Triebkraft gegeben ist. Das scheint auch nach verschiedenen Aussprüchen der Fall zu sein: Die römischen Christen fordert Paulus beim Uebergang zu einigen concreten sittlichen Mahnungen auf: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, was Gottes Wille sei, das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene (12²). Ebenso wünscht er den Philippern: daß eure Liebe reich werden möge in Erkenntniß und aller Erfahrung, auf daß ihr prüfen mögt die Unterschiede, damit ihr tadellos und unanständig seid (1⁹ f.), und mahnt er die Thessalonicher: prüfet alles, das Gute haltet fest (5²¹), und wünscht den Koloffern: daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntniß des Willens Gottes in aller Weisheit und geistigem Verständniß (1⁹). Vielleicht ist in demselben Sinn die Mahnung zu verstehen: alles,

was ihr thut in Wort oder Werk, das thut im Namen des Herrn Jesu, nämlich jenes Geist-Christus, der die sittliche Kraft ist. So redet er ja auch von einem νόμος τοῦ πνεύματος bezw. τοῦ Χριστοῦ (vgl. μὴ ὢν ἄνομος θεοῦ ἀλλ' ἐννομος Χριστοῦ 1 K 9 21), was doch nur bedeuten kann, daß der Geist bezw. Christus selbst die Norm für das Verhalten in sich schließt. Vielleicht ist denn auch jene Skizze des Philipperbriefs (4 8), die nach dem ersten Eindruck einfach an das natürliche sittliche Gefühl appellirt, doch nach den angeführten anderweiten Äußerungen des Apostels dahin zu erläutern, daß Paulus dem Geistesbesitz der Philipper anheimgibt und nicht von dem öffentlichen sittlichen Gefühl erwartet die Festsetzung, was denn wahr und würdig, recht und rein, lieblich und löblich sei, eben auf jenem den Römern empfohlenen Wege der Erneuerung des Sinnes.

Nun scheint aber dieser Beobachtung doch eine andere gegenüberzustehen. Darauf führt schon die Bezeichnung des Guten und Vollkommenen, welches die Christen prüfend erkennen sollen, als des Wohlgefälligen, nemlich Gott wohlgefällig und noch bestimmter als des θέλημα τοῦ θεοῦ Rm 12 2. Mit dessen Erkenntniß erfüllt zu werden, wünscht denn auch Paulus den Kolossern, damit sie auf Grund dessen wandeln würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen (1 9). Den Thessalonichern motivirt Paulus die Mahnung zur Keuschheit und später die andere „Freuet euch allzeit, betet ohne Unterlaß, dankt für alles“ mit dem Satz: Denn das ist Gottes Wille (4 3 5 18). Als Aufgabe der Christen erscheint Kol 4 12, daß sie stehen τέλειοι καὶ πεπληροφορημένοι ἐν παντὶ θελήματι τοῦ θεοῦ. Sachlich damit gleichbedeutend ist die Charakterisirung des neuen Menschen, den die Christen anziehen sollen, als eines neugeschaffenen κατ' εἰκόνα τοῦ κτίσαντος αὐτόν Kol 3 10. (Die Stelle 1 Kor 7 19 gehört nicht hieher; die τήρησις ἐντολῶν θεοῦ, die dort verlangt wird, ist einfach das ἐκαστον ὡς κέκληκεν ὁ θεός, οὕτως περιπατεῖτω v. 17; die Berufung in der betr. religiösen oder socialen Stellung ist eine ἐντολή θεοῦ; sie gilt es festzuhalten.) Wohl kann das θέλημα τοῦ θεοῦ an sich nichts sein wollen, als die religiös gewendete Bezeichnung für das, wozu der Geist-Christus die Gläubigen treibt. Nun aber erkennt Paulus den Juden, und zwar ausdrücklich als

solchen, die aus dem Gesetz unterrichtet werden, zu, daß sie den Willen Gottes kennen und prüfen die Unterschiede (Rm 2 18), also bis auf die Ausdrücke hin das, was er von den Christen erwartet. Ist da nicht auch an jenen Stellen als die Norm des Willens Gottes nicht der Trieb des Geistes, sondern das Gesetz mitgedacht? Dazu kommt, daß Paulus im Galaterbrief und im Römerbrief beinahe gleichlautend die Aufforderung einander zu lieben mit dem Satz begründet: denn wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt, und im letzteren die Wahrheit dieses Satzes sogar an einzelnen Geboten nachzuweisen unternimmt (13 8–10). Und Rm 7 25 charakterisirt er den Christenstand durch das Bekenntniß: ich diene mit meiner Gesinnung dem Gesetz Gottes. Aber dies muß doch verstanden werden aus dem ebenso nachdrücklichen Wort: wenn ihr vom Geist getrieben werdet, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Darnach kann unmöglich jenes „denn“ die logische Bedeutung einer Berufung auf dies Gesetz als Norm haben. Auf die richtige Lösung führt vielmehr die Beobachtung, daß auch das Verhalten und ebenso die Anordnungen Jesu Christi mehrfach, allerdings in Einzelheiten, als Norm herbeigezogen werden, das letztere in der Frage der Ehescheidung (1 Kor 7 10), das erstere in den berühmten Mahnungen zur selbstlosen Demuth (Phil 2 5): „ein jeglicher hege in sich die Gesinnung, die in Jesus Christus auch war“, zur Selbstverleugnung: „nehmt mich zum Vorbilde, wie ich Christus (1 Kor 11 1)“, zur Ver-söhnlichkeit (Kol 3 13): „vergebet einander, wenn einer einen Vorwurf hat gegen einen andern, gleich wie auch Christus euch vergeben hat, also auch ihr“, endlich zur Geldunterstützung der Urgemeinde (2 Kor 8 9): „Denn ihr kennet die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, wie er um eurerwillen wurde, da er reich war, damit ihr durch seine Armuth reich würdet“. Das ist völlig analog mit jenen gelegentlichen Rückweisungen auf das Gesetz, aus dem doch die Mahnungen so wenig hergeleitet werden, als hier aus dem entsprechenden Verhalten Jesu. Ja wir dürfen daneben auch die Beispiele stellen, wo Paulus, wie in der einen der angeführten Stellen, sich selbst oder die Christen untereinander als Vorbilder verwerthet. — Widerspruchlos lassen sich diese Instanzen mit der proclamirten „Freiheit“ nur vereinigen, wenn die Meinung des Paulus war, sie

nicht irgendwie als Norm aufzustellen, sondern durch den Hinweis darauf, daß das Gesetz ebenso lehre bezw. Jesus ebenso gehandelt habe, dem eben dahingehenden Trieb des Geist-Christus einen Sporn zu geben oder eine Garantie, daß er auf dem richtigen Wege sei. Der letztere Gedanke hat auch bei der Aufzählung der Früchte des Geistes die Wendung eingegeben, daß wider solche das Gesetz nicht sei, daß also bei der Aufgabe des Gesetzes als Norm doch nicht ein Gegensatz zwischen der neuen und der von den Juden empfohlenen Norm sich einstelle (Gal 5 23).

Diese Werthung und Verwerthung der genannten Instanzen entspricht völlig der von Paulus denselben zuerkannten Würdigung. Das Gesetz ist heilig, und das Gebot heilig und gerecht und gut (Rm 7 12). Betreffend Christus ist es selbstverständlich. Vielleicht dürfen wir in Analogie mit dem Ebenausgeführten auch Stellen, welche die Christen nur an eine allgemein vorhandene sittliche Ueberzeugung zu verweisen scheinen, so die Mahnungen (Rm 12 2), zu prüfen das Gute, Vollkommene und (Phil 4 8) dem nachzudenken, was wahr, würdig, recht, rein, lieblich, löblich, eine Tugend, ein Lob ist, im Zusammenhang mit der Rm 2 14 ausgesprochenen und mehrfach deutlich vorausgesetzten (Kol 4 1, Rm 13 3-5) Anerkennung einer mit dem Gesetz übereinstimmenden sittlichen Anlage der nicht-jüdischen Menschheit so erklären, daß auch hier Paulus gewiß war, der Trieb des Geist-Christus werde die Christen zu Grundsätzen führen, die mit jenen natürlich-sittlichen Ueberzeugungen sich decken.

Nach dem allem ist es nur natürlich, daß Paulus sein sittliches Lebensideal nach seinen principiellen Punkten am kürzesten und schlagendsten in einer religiösen Formel zum Ausdruck bringt, in der Formel: δουλεύει τῷ θεῷ (1 Theff 1 9, Rm 6 22), ζῇ τῷ θεῷ (Rm 6 11), παραστῆναι ἑαυτὸν τῷ θεῷ (Rm 6 13 12 1). Ist doch das Motiv Gottes Verhalten, die Kraft Gottes Geist und die Norm Gottes Wille; aber dies alles nicht als etwas außerhalb des Menschen Stehendes und von außen ihn Bestimmendes, sondern als eingegangen in ihn und eingeworden mit ihm selbst.

Mit dem allem ist nun freilich über den concreten Inhalt des also principiell bestimmten sittlichen Lebensideals noch nichts ausgesagt. Doch läßt es sich darnach erwarten, daß der Apostel sich

auch nicht sonderlich bemüht habe, dieses concrete Detail möglichst vollständig oder gar systematisch geordnet und zusammenhängend darzulegen. Das gehört mit zu seiner gewaltigen, ich möchte sagen, heiligen Größe, daß er sich begnügt, die Grundsteine zu legen — dann wird das Haus schon werden —, die Keime zu säen, — die entsprechende Frucht wird schon wachsen. Die Aeußerungen des Apostels über sittliche Fragen sind darum alle durch die gerade vorliegenden Verhältnisse veranlaßt, gelegentliche. Immerhin sind sie Dank dem Nachdruck, den er auf die sittliche Auswirkung des neuen religiösen Verhältnisses legt, so zahlreich, daß wir aus den Fragmenten ein Ganzes construiren können.

Nur zuvor zwei genauere Definitionen. Eritlich: Wir fassen den Begriff des Sittlichen im engeren Sinn; wir begreifen also darin nicht alles, was aus der freien Entschließung des Menschen hervorgeht, sei es als Verhältniß oder Verhalten; sondern wir schließen alles das als im strengen Sinn „religiöse“ Tugenden aus, was auf Gott Bezug hat, ebenso unmittelbar, wie Glaube bezw. Vertrauen, Hoffnung, Liebe (zu Gott), als genauer bestimmt durch anderweitige Einflüsse, wie Dankbarkeit für das von Gott empfangene Gut, Geduld gegenüber dem von Gott auferlegten Leid, Demuth gegenüber den von Gott verliehenen Gaben und Kräften. Statt dessen rechnen wir in unser Thema nur das Verhalten gegenüber allem dem, was nicht Gott ist. Zweitens: es handelt sich uns nicht um das sittliche Lebensideal, wie es dem Christen als letztes höchstes Ziel vorzeichnet — dies liegt ja für ihn hinaus über die Verhältnisse und Lebensbedingungen dieser Welt —, sondern um das sittliche Leben, wie es von jedem Christen billigerweise zu erwarten ist, wie es sich in jedem darstellen soll.

Wir legen die in der Natur der Sache gegebene Eintheilung zu Grunde: 1. Das sittliche Verhalten des Menschen als Individuum für sich, also die Pflichten gegen sich selbst; 2. das sittliche Verhalten als Glied der menschlichen Gemeinschaft —, die Pflichten gegen den Nächsten und gegenüber den Gemeinschaftsorganisationen.

Das erstere wiederum zerlegt sich von selbst nach drei Seiten: die Persönlichkeit erst an sich, dann in ihrem Verhältniß zum

Körper, endlich in ihrem Verhältniß zu der dinglichen Welt. Hier ist nun nicht zu leugnen, daß sich Aussagen über die sittliche Aufgabe der Persönlichkeit rein an sich bei Paulus nur in geringster Anzahl finden. Was wir heute als Pflicht der Selbsterhaltung, der Selbstausbildung, der richtigen Selbstschätzung u. a. bezeichnen, darüber finden wir kaum Anregungen von ihm. Die Reihe von Geistesfrüchten, die er den Galatern 5 22 23 zeichnet, enthält außer den zwei religiösen Eigenschaften, Freude und Friede, nur Tugenden des Verhaltens gegen die Nächsten und die ἐγκράτεια, die sich auf das Verhalten gegenüber dem Leib und vielleicht der dinglichen Welt bezieht. Gher schließen die Ausdrücke des Philippervorts (4 8): was wahr, würdig, rein, etwa auch lieblich, löblich, solche Tugenden ein, welche sich rein auf den innern Menschen beziehen, aber doch ohne sie bestimmt zu bezeichnen. Auch die Forderung der ἀπλότης beim Geben 2 Kor 8 2 9 11 13 Rm 12 8 oder der ἀπλότης εἰς τὸν Χριστόν 2 Kor 11 8 bestimmt nur die sittliche oder religiöse Verhältnißbeziehung zu anderen; εὐκρίνεια 2 Kor 2 17 Phil 1 10, etwa verbunden mit ἀγιότης 2 Kor 1 12 oder mit ἀληθεία 1 Kor 5 8, ist ebenfalls keine Tugend für sich, sondern nur eine nähere Eigenschaft für anderweitig bestimmtes Verhalten. Hier im Innern des Christen ist eben der Ort, wo Paulus am ruhigsten der Wirksamkeit des sittlichen Principes alles überlassen kann. Die Mahnungen, die sich auf das Innenleben beziehen, haben darum auch sämmtlich religiösen Charakter, d. h. sie regeln das Verhalten gegen Gott, statt gegen sich selbst. Vielleicht ist diese Erscheinung nicht einmal als eine Lücke zu bezeichnen; vielmehr sind jene Abschnitte in unseren Sittenlehren, die von Pflichten gegen sich selbst handeln, für religiöse Menschen entbehrlich als nur zu einer ungesunden, also im Grunde unsittlichen Beschäftigung mit sich selbst führend, während es ein Zug der ächten Sittlichkeit ist, sich nicht mit sich selbst zu beschäftigen. Nur eine Tugend, diejenige, wodurch jene Wirksamkeit vor jeder Einengung und vor jeder Gegenwirkung gewahrt wird, fordert er, und sie allerdings nachdrücklich, nämlich die Charakterstärke: στήκετε, haltet Stand (1 Kor 16 13, Gal 5 1, Phil 1 27 4 1, 1 Theff 3 8, vgl. 1 Kor 10 12), ἀνδρίζεσθε seid Männer (1 Kor 16 13), κραταιοῦσθε (ib); und als das Mittel hiezu: γρηγορεῖτε

wachet! haltet eure Kräfte beisammen (1 Kor 16¹⁸, 1 Theff 5⁵, Kol 4²), etwa noch verstärkt durch *νῆψετε*, seid nüchtern (1 Theff 5⁶), werdet nicht schlaff. Den Menschen und ihrem Urtheil gegenüber ist diese Charakterfestigkeit Selbständigkeit. Sie ist nur die Consequenz des sittlichen Princips des Geist-Christus; denn daraus folgt, daß jeder seinem Herrn steht und fällt (Rm 14¹⁴). Aber Paulus verlangt ihre kräftige Ausbildung. Er zeigt es ihnen am eigenen Beispiel: Mir ist es ein Geringses, daß ich von euch oder von irgend einem menschlichen Tage gerichtet werde (1 Kor 4³). Wieder wähnt ihr, daß wir uns vor euch vertheidigen? vor Gott reden wir in Christus (2 Kor 12¹⁹)! so weist er stolz alle Vorwürfe ab und stellt sein Eingehen darauf richtig. Und so versichert er, daß er bei seiner Mission in Thessalonich nicht Ehre gesucht habe von Menschen, nicht Menschen zu gefallen gestrebt habe, sondern Gott, der die Herzen prüft (1 Theff 2⁴ 6). Die Einschränkung dieses Grundsatzes durch das Gebot der Liebe stellt 1 Kor 10³³, Rm 15² fest. Und wo er die Korinther mahnt, unter Umständen um des Gewissens willen auf berechnete Freiheiten zu verzichten, fügt er ausdrücklich bei: nicht euer, sondern des andern Gewissen meine ich. Denn warum soll ich meine Freiheit richten lassen von einem andern Gewissen? (1 Kor 10²⁸ f.). Für meine Freiheit bin nur ich mit meinem Gewissen verantwortlich; da kann mir kein fremdes Gewissen das Urtheil bilden. An dieser Selbstherrlichkeit des Christen packt er die Korinther, die sich an Autoritäten halten und darnach spalten wollen: Alles ist euer, sei es Paulus, Apollos, Kephas, Welt; Leben oder Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer; ihr aber seid Christen! 1 Kor 3^{21—23}.

Endlich gehört in diesen Abschnitt die sittliche Bewegung der Reue, soweit sie sich nicht gegen Gott wendet, sondern gegen das eigene Ich. Aber auch hier scheint es des Apostels sittliches Ideal zu sein, daß wie die Traurigkeit, die die Reue begleitende Empfindung, eine auf Gott gerichtete (*λόγη κατὰ θεόν*) sein soll, so auch die Reue stets die Richtung auf Gott haben soll, der doch im Grund der allein Verletzte ist, wenn wir uns vergehen, so daß jene Reue und Buße, die wir als Selbstzerknirschung charakterisiren

können, nicht in das sittliche Lebensideal des Apostels hineingeht (2 Kor 7 9 f.). —

Viel ausführlicher verbreitet sich Paulus über das sittliche Verhalten des Christen gegenüber dem körperlichen Organismus und seinen Trieben. Nicht hierher gehören die mannigfaltigen bildlichen Verwerthungen des Todes Christi für das im Glauben erfolgende religiöse Erlebnis der Loslösung vom bisherigen, sei es geseglich, sei es sündlich bestimmten Lebensstand in der Welt und der Versetzung in die Gemeinschaft mit Gott, z. B.: In Christus ist mir die Welt und bin ich der Welt gekreuzigt, Gal 6 14, ähnlich Rm 6 1—11, Kol 2 11—15. Dagegen folgen daraus die sittlichen Aufstellungen des Paulus.

Wie durch jene religiöse Stellung die ganze sinnliche Welt-sphäre, der eigene Körper und die übrige dingliche Welt religiös belanglos ist — 1 Kor 8 8, Rm 14 17, Kol 2 20; vgl. Rm 14 23! —, so ist sie —, und damit auch das Thun und Lassen in diesem Gebiete, an sich sittlich ebenso indifferent. Dieses ganze Gebiet ist an sich selbst für das sittliche Lebensideal absolut bedeutungslos Rm 14 2 ff. Der Christ steht ihm völlig frei gegenüber: nichts ist unrein; alles ist rein (Rm 14 14 20); die Erde ist des Herrn und was darinnen ist (1 Kor 10 26). Darum ist auch alles erlaubt 1 Kor 6 12 10 23. — Keine Askese hat an sich irgend welchen sittlichen Werth; ja dieselbe ist als gesuchte Frömmelei, Dienerei, Mißhandeln des Leibes zu verwerfen, um so mehr, als sie nur eine Ehre erzielt, die das Fleisch befriedigt (Kol 2 23). Hier gilt nur das eine Gebot: ihr esset oder trinket oder was ihr thut, so thut es alles im Namen des Herrn Jesu und danket Gott dem Vater durch ihn (1 Kor 10 31, cf. Rm 14 6).

Was speciell den Körper des Menschen betrifft, so steht er bei Paulus in hohen Ehren als der Tempel und das Organ des h. Geistes (1 Kor 6 19 7 34, Rm 6 13 19), als die Grundlage für den zukünftigen Herrlichkeitskörper (Phil 3 21); daher er auch seine Mißhandlung (*ἀπειρία τοῦ σώματος*) verwirft.

Das sittliche Verhalten ihm gegenüber ist darum keineswegs principiell ein negatives. Vielmehr ist das sittliche Ideal, daß seine Glieder bereit gestellt seien zu Waffen, zu Dienst der Gerechtigkeit.

keit (Rm 6 13 19). Nur wo er dem widerstrebt, da gilt es ihn zu zerschlagen, eben damit er jenen Knechtsdienst thue; wie es Paulus in dem Selbstbekenntniß deutlich normirt: ὑπωπιάζω μου τὸ σῶμα καὶ δουλαγωγῶ (1 Kor 9 27), und durch das Gleichniß bestätigt, daß der Kämpfer πάντα ἐγκρατεῖται (v. 25), d. h. ebenso weit, als es nothwendig ist, damit ihm seine Glieder voll und frei zur Verfügung stehen. Wie weit dies nöthig ist, das wird der Geist sagen; insofern ist die ἐγκράτεια eine Frucht des Geistes (Gal 5 23). — Völlig verwerflich ist darum jede fleischliche Leidenschaft, Schlemmerei, Unzucht und dgl. bis zurück zur bloßen Begierde (Rm 13 13, Kol 3 5, 1 Thess 4 3 ff., 1 Kor 7 9), wodurch die Glieder μέλη ἐπὶ τῆς γῆς sind, statt hingegeben an Gott (Kol 3 5; vgl. 1 Kor 6 15, der Leib nicht μέλος Χριστοῦ, sondern τῆς πόρνης). Das ist eine Befleckung, μολυσμός, des Fleisches und Geistes 2 Kor 7 1. Darum gilt es diese Sünden, diese Geschäfte des Fleisches zu tödten (Rm 8 13, Kol 3 5). Aber wie wenig dies auf einer creaturfeindlichen Unterschätzung des körperlichen Lebens, sondern vielmehr gerade auf einer auszeichnenden Würdigung desselben beruht, zeigt das Urtheil, daß Unzucht eine Sünde gegen den eigenen Körper sei (1 Kor 6 18).

Am deutlichsten wird die Stellung des Apostels bei der Behandlung des Geschlechtsverkehrs, so weit dieser überhaupt gestattet, nämlich sofern er ehelich geregelt ist. Dieser ist keineswegs zu verbieten (1 Kor 7 3 f., 28 38 f.); im Gegentheil, Paulus vertritt einer asketischen Neigung gegenüber in Korinth die Pflicht der Ehegatten in dieser Beziehung (v. 3) und versichert den Ledigen, daß es besser sei zu heirathen, als durch die geschlechtlichen Triebe erregt zu werden (v. 9 36). Aber wie jene Pflicht in der Ehe zurückzutreten hat vor der Erfüllung religiös-sittlicher Aufgaben (v. 4), so ist es überhaupt, wo die Kraft dazu da ist, besser ledig zu bleiben, nicht aus asketischen Gründen, sondern weil man dann weniger gehemmt ist, Gott zu dienen, vielmehr ganz dem einen Gedanken leben kann, Gott zu gefallen, v. 8 32 33 35. Doch erklärt er dies ausdrücklich nur als seine Meinung v. 25 40, wie er auch zu ihrer Aussprache nur durch eine dahingehende Neigung in Korinth sich anregen ließ (v. 1), und begründet es, ein deutlicher Beweis, wie wenig er damit ein an sich giltiges, sittliches Ideal aufstellen will, mit dem Bevor-

stehen der letzten Trübsale und des nahen Weltendes v. 26 31; er sagt es nur zu ihrem Nutzen, um sie zu schonen; denn die Verheiratheten werden dann Trübsal für das Fleisch haben (v. 35 28); glücklicher wird sein, wer ledig ist (v. 40); darum thut besser (κρείσσον), wer nicht heirathet (v. 38). Vor allem aber gilt es, mit innerer Freiheit auch über das eheliche Verhältniß hinausgehoben zu sein; es gilt eine Frau zu haben, als hätte man nicht (v. 29). —

Ganz analog ist nun die Stellung, die Paulus dem Christen gegenüber der dinglichen Welt anweist. Zunächst ist hervorzuheben, daß Paulus diese irdischen Güter im weitesten Sinn gegenüber dem Geistigen weit niedriger gewerthet wissen will: wenn wir euch das Geistige säen, ist es ein großes Ding, wenn wir von euch das Leibliche ernten (1 Kor 9 11)? wenn die Heiden an dem geistigen Besitz der Juden theilbekommen haben, so sind sie es schuldig, diesen auch im Leiblichen zu dienen. Dem entsprechend muß der Christ genügsam sein, wie Paulus es an sich zeigt: ich weiß gering zu leben und Ueberfluß zu haben (Phil 4 12, vgl. 2 Kor 9 8). Für die Hauptsache ist es ja ganz gleichgiltig; man kann arm sein und doch viele reich machen (2 Kor 6 10). Und wenn man hat, so muß man haben, als hätte man nicht (1 Kor 7 29 f.), d. h. man muß innerlich völlig frei sein von dem irdischen Besitz; so daß man auch versteht, Ueberfluß zu haben, ohne darunter zu leiden (Phil 4 12), ohne seine ἀντάρκεια zu verlieren (2 Kor 9 8). Die richtige sittliche Verwerthung des Ueberflusses aber ist die Wohlthätigkeit, die ausdrücklich mit ein Moment bildet in der sittlichen Würdigung des Besitzes (2 Kor 9 8 11 5 8 13).

Darnach regelt sich denn auch das sittliche Verhalten. Verboten ist φρονην, ζητεν τὰ ἐπὶ τῆς γῆς (Kol 3 2); Feinde des Kreuzes Christi sind es, die sich dadurch charakterisiren (Phil 3 19). Doppelt verwerflich ist gar die thätige Habsucht, die πλεονεξία, die Paulus als εἰδωλολατρεία bezeichnet und unmittelbar neben die sinnlichen Sünden stellt Kol 3 5, wobei er übrigens nach 1 Thess 4 6 als ein Moment des Begriffs πλεονεκεῖν das widerrechtliche Uebervorthellen des Nächsten betrachtet, weßwegen es neben dem Stehlen seinen Platz hat (1 Kor 6 10). Wohl aber ist der rechtliche Erwerb von weltlichen Gütern sittlich berechtigt: wer kämpft je auf eigenen Sold? wer

pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von seiner Frucht? u. s. w. fragt er die Korinther, um zu beweisen, daß auch die Arbeit des Missionars einen materiellen Lohn verdient (1 Kor 9 8—10). Auch der Handelsbetrieb findet gelegentlich ausdrücklich Anerkennung (7 30); und der Besitz und seine Mehrung wird als Segen Gottes gewürdigt (2 Kor 9 8—10). Ja die Erwerbspflicht durch geordnete Arbeit wird vertreten (1 Theß 4 10 ff., 1 Kor 6 10 cf., Gal 6 6, 1 Kor 9 6 12), und, andern zur Last zu fallen, als unsittlich bezeichnet; und unter diesem Gesichtspunkt als Mittel zum Erwerb des Lebensunterhalts findet die Arbeit selbst eine Stelle im sittlichen Lebensideal des Apostels. Weiter reicht allerdings hier die sittliche Anschauung des Apostels nicht. Von der Vorstellung, daß die Arbeit an sich, ganz abgesehen von jenem Erfolg, auch abgesehen von dem etwa damit anderen geleisteten Dienst, für den einzelnen an und für sich zum sittlichen Ideal gehöre, findet sich nirgends etwas angedeutet, ebensowenig als die unter uns als sittliche Aufgabe erkannte, durch die Arbeit zu erreichende Beherrschung der Welt als Gesichtspunkt erscheint. Auf die erstere Lücke kommen wir sofort zurück. Die letztere Lücke ist nur natürlich für das Bewußtsein, daß die Welt innerlich überwunden ist, und daß ihre letzte Stunde geschlagen hat.

In diesen Zusammenhang gehört auch die auffallende Geringschätzung der Differenz der Berufsstellungen, die speciell an der Sklavenstellung durchgeführt wird, wenn Paulus als sittliche Norm aufstellt, daß jeder bleibe in der Stellung, in welcher er berufen wurde (1 Kor 7 17—24). Wir sehen es heute als sittliches Ideal an, daß jeder den Beruf zu erringen suche, der seinen Gaben entspricht, und daß in dieser Wahl soweit als möglich Freiheit walte. Aber es muß doch fraglich bleiben, ob Paulus mit seinem Wunsche wirklich eine allgemeine sittliche Norm aufstellen und nicht vielmehr nur davor warnen wollte, mit dem Eintritt ins Christenthum die bisherigen Lebensstellungen gewaltsam zu ändern, in der richtigen Einsicht, daß für die religiöse Errungenschaft als solche die Berufsstellung ein Adiaphoron sei, sobald diese nur treu erfüllt werde, und in der praktischen Absicht, dadurch einer Beunruhigung und Verwirrung der geordneten socialen Verhältnisse in seinen jungen Gemeinden vorzubeugen. Dies blickt durch in dem Wort: Werdet

nicht der Menschen Knechte, da ihr für Christus theuer gekauft seid (v. 28), d. h. sie sollen die Verhältnisse nicht um irgend welcher menschlichen Rücksichten oder Vorschläge willen ändern und dadurch in den menschlichen Verhältnissen abhängiger werden, als wenn sie ruhig bleiben, was sie sind, weil sie sich dann doch eine neue Stellung suchen müßten. Aber wenn Paulus sogar sagt: wenn einer auch frei werden könne, soll er nur um so treuer dienen (v. 21), so erklärt sich dies nicht aus jenen Gedanken. Auch hier wird vielmehr die sittliche Würdigung der Bedeutung der Berufsstellung zurückgehalten durch die religiöse Stellung: jeder ist ja ein Freigelassener und doch ein Sklave Christi, d. h. über die äußeren Lebensverhältnisse ist er innerlich erhoben, und alle sind in derselben religiösen Stellung wie er innerlich gebunden. Dazu mag aus den Worten herausgelesen werden (v. 19), daß Paulus eine göttliche Weisung, die man halten müsse, darin erkennen wollte, in welcher Stellung gerade man berufen worden sei. Ferner hat auch hier der Gedanke der baldigen Auflösung der gegenwärtigen Welt eingewirkt. Endlich aber ist ohne Zweifel auch auf die Sklavenstellung der Gedanke zu übertragen, mit welchem Paulus das Festhalten an der Ehe mit einem Ungläubigen vertritt, nämlich die Möglichkeit gerade durch diese Stellung dem Christenthum weiteren Eingang zu verschaffen.

Die darin zu Tage tretende Ueberzeugung, daß es überhaupt die einzige Aufgabe sei, die Menschen zum Christenthum zu führen, ist es nun jedenfalls gewesen, die den Paulus abgehalten hat von einer sittlichen Würdigung der menschlichen Arbeit als solcher. Und damit stößt uns von selbst gegenüber diesem ganzen Gebiet der Individualethik die Frage auf, ob sie eine selbständige Bedeutung für das sittliche Lebensideal des Paulus gehabt habe, da sie, wie wir bald sehen werden, in der Behandlung so sehr zurücktritt hinter der Socialethik; ob nicht die eigentliche Bedeutung aller dieser sittlichen Pflichten des einzelnen Menschen für sich darin ruht, daß der Mensch dadurch fähig gemacht werden soll zur Erfüllung des sittlichen Ideals in Beziehung auf das Verhalten gegen den Nächsten. Daß dies zu viel gesagt wäre, zeigt der Umstand, daß Paulus gerade für das Verhalten des Ich gegenüber seinem Körper

und der Welt den Ausdruck *ἀγασμός*, der doch als Summa des sittlichen Lebensideals erscheint, verwerthet, so daß der Schein entstehen kann, gerade und nur hierin bestehe die Heiligung (1 Theff 4 3 7, 2 Kor 7 1). Aber dennoch ist nicht zu bezweifeln, daß der eigentliche Schwerpunkt des sittlichen Ideals für Paulus in das Leben der Gemeinschaft fällt, daß der einzelne sittlich am höchsten gewerthet erscheint als Haushalter, der treu sein muß, als Diener Gottes, als Glied am Reiche Christi; ein Wink für eine allzu individualistisch gerichtete Zeit.

Aber was dabei dem Individuum an sittlicher Werthung vorenthalten scheint, das gewinnt es doppelt wieder, wenn wir sehen, wie das sittliche Ideal des Verhaltens gegen den Nächsten als Zweck keineswegs nur die Herstellung einer Gemeinschaft, sondern ganz wesentlich die Förderung des Individuums verfolgt.

Es liegt zu Tage, daß Paulus in Bezug auf das Verhalten zu dem Nächsten das sittliche Ideal im Begriff der „Liebe“ zusammenfaßt: sie ist das Band der Vollkommenheit (Kol 3 14); nichts soll man einander schuldig sein, als die Liebe (Rm 13 8). Die Liebe sei unverfälscht, ist die Ueberschrift der Mahnungen in Römerbrief (12 9). Alle eure Dinge laßt in der Liebe geschehen, so schließt 1 Kor (16 14). Der Herr lasse euch wachsen und reich werden in der Liebe zu einander und zu allen, das ist der abschließende Wunsch von 1 Theff (3 12), mit der Bemerkung, daß der Erfolg davon sein werde die Festigung der Herzen, so daß sie tadellos seien in der Heiligung. 1 Kor 13 werden alle Tugenden als Eigenschaften der Liebe dargethan.

Ihr Grundzug ist, daß der Einzelne nicht an sich selbst denke, nicht das eigene suche, nicht das eigene allein im Auge habe (1 Kor 10 24 33, Phil 2 4, 1 Kor 13 5); daß er auf seine Wünsche (Phil 1 21—26) und seine Rechte (1 Kor 9 4—12), seine Freiheit (1 Kor 10 23, 6 12) verzichte, wo dies den anderen dienlich sein kann, ja daß er sich zu opfern und alles zu tragen bereit sei (1 Kor 4 11 13 7). Daran schließt sich als Grundlage der Gemeinschaft die Demuth gegenüber dem anderen (Kol 3 12), welche mäßig von sich hält (Rm 12 3), den anderen an Ehre höher achtet (Rm 12 10, Phil 2 3), nicht auf das Hohe sinnt, sondern sich zum Niedrigen heruntergibt (Rm 12 16),

der Gegensatz jeder ehrgeizigen Eitelkeit (Gal 5 26, Phil 2 2), vor der darum gewarnt wird. Denn die Liebe prahlt nicht und bläht sich nicht (1 Kor 13 4). So nimmt sie inneren Antheil an dem Geschick des anderen, als ob es das eigene wäre: sie weint mit den Weinenden und ist fröhlich mit den Fröhlichen (Rm 12 15, 1 Kor 12 26); sie kennt keinen Neid (Gal 5 21 26) und keine Eifersucht (1 Kor 13 4); sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern sie freuet sich jedes Sieges der Wahrheit (v. 6). Sie pflegt die Gemeinschaft durch Wahrheitsliebe (Kol 3 9). Wo durch die anderen die Gemeinschaft nicht dieselbe Pflege findet, ist sie langmüthig (1 Kor 13 4, 1 Theß 5 14, Kol 3 12). Wo sie gar die Gemeinschaft verletzen, Unrecht thun, läßt sie nicht aufreizen (1 Kor 13 5); gibt nicht Raum dem Zorn und der Leidenschaft (Kol 3 8, 2 Kor 12 20, Rm 12 19), sondern ist sanftmüthig (Kol 3 12, 2 Kor 10 1, 1 Kor 4 21, Gal 5 22), läßt sich das Böse gefallen (1 Kor 4 12, 13 7) rechnet es nicht nach (13 5), processirt nicht (1 Kor 6 7), sondern segnet ihre Verfolger und Lästerer (1 Kor 4 12, Rm 12 14), immer ist sie bereit, zu vergeben (Kol 3 13). Sie weiß sich den verschiedenen Anschauungen anzuschmiegen (ἐπεικής Phil 4 5, 2 Kor 10 1), pflegt ein brüderliches Verhältniß (φιλαδελφία 1 Theß 4 9, Rm 12 10) und hält, so viel möglich, mit allen Menschen Frieden (Rm 12 18 14 19, 2 Kor 13 11), indem sie Streit und Spaltung vermeidet (1 Kor 3 3, 2 Kor 12 20, Gal 5 20, Phil 2 2) und vielmehr sich grundsätzlich bemüht τὸ αὐτὸ — *provsein* (2 Kor 13 11, Rm 12 16, Phil 2 2).

In dieser Gesinnung völliger Gemeinschaft dürfen auch die natürlichen Unterschiede, seien es nationale, sociale oder der Unterschied des Geschlechts, nicht stören. Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib (Gal 3 28, Kol 3 11).

Gehen wir von der Gesinnung bezw. grundsätzlichen Stellung der einzelnen gegen einander über zur Handlungsweise, so schafft hiefür die Liebe die Norm: Scheuet das Böse, hanget dem Guten an; laffet uns Gutes thun und nicht müde werden (Rm 12 9, Gal 6 9). Denn die Begriffe Böses und Gutes bei Paulus haben ihren Ort in dem Gebiet des Verhaltens zum Nächsten. Negativ ist das Ideal: Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses (Rm 13 10);

womit ausgeschlossen ist jede Art von ἀδικία (Ror 3 25, 1 Kor 6 8—10) oder κακία (Ror 3 8), Mord, Raub, Diebstahl, Uebervortheilung, Beeinträchtigung, Schelten, Verleumdung (Gal 5 21, 1 Kor 5 11, Ror 3 5 8, 1 Theff 4 6). Entsprechend dem Gebot zu segnen, die uns verfolgen, und zu dulden, gilt es hier, auch dann nicht Böses zu thun, wenn es nur Wiedervergeltung wäre (1 Theff 5 15, Rm 12 17). Vielmehr gilt es dem Nächsten zukommen zu lassen, was ihm gebührt; das ist die Rechtlichkeit, die χρηστότης (Gal 5 22, 2 Kor 6 6, Ror 3 12, 1 Kor 13 4). Dazu gehört die Ordnung: Schoß, dem der Schoß, Zoll, dem der Zoll, Furcht, dem die Furcht, Ehre, dem die Ehre gebührt (Rm 13 7); aber auch die andere, daß wir niemand zur Last fallen, und auch aus diesem Grund jeder das Seine schaffe mit seinen Händen (1 Kor 14 12, 1 Theff 4 11), wie dies Gebot denn 1 Theff 4 ausdrücklich unter der Ueberschrift des ἀγαπᾶν ἀλλήλους (v. 9) erscheint.

Positiv aber ist die Norm des Verhaltens: durch die Liebe dienet einander (Gal 5 13); inhaltlich ausgedrückt: verfolget allezeit das Gute gegen einander und gegen alle (1 Theff 5 15), oder: denket das Gute allen Menschen gegenüber (2 Kor 8 17, Rm 12 17). Dem Verbot, das eigene zu suchen, entspricht das Gebot: jeder suche, das des andern ist (1 Kor 10 24); wie Paulus von sich bekennt, daß er nicht suche seinen Vortheil, sondern den der Vielen, damit sie gerettet werden (ib. 33). Wie es gilt τὸ αὐτὸ — προῦν, so auch τὸ αὐτὸ ὑπὲρ ἀλλήλων μισριμῶν (1 Kor 12 25). Und zwar ist solche dienende, helfende, für des andern Wohl besorgte Liebe eben so, wie die entsprechende Gefinnung, zu üben gegen jedermann, wie immer er sich verhalten möge: gerade wo man versucht ist, Böses zu vergelten, setzt beidemal Paulus die Mahnung entgegen, verfolget das Gute gegen alle (1 Theff 5 15, Rm 12 17). Auch den Feind gilt es zu speisen und zu tränken; kurz das Böse mit Gutem zu überwinden (12 20 f.). Der Schwerpunkt dieses Liebesdienstes aber liegt, entsprechend der sittlichen Würdigung der verschiedenen Lebensgebiete bei Paulus, im Gebiete des geistigen Lebens. Da lautet die Formel: ἡ ἀγάπη οἰκοδομεῖ (1 Kor 8 2), und die Aufgabe, mit allem darnach zu trachten, daß man erbaue (1 Kor 14 12). Wie Paulus es am Schluß seines 2. Korintherbriefs bekennt, daß er das alles geschrieben habe

für ihre Erbauung (12¹⁹), so mahnt er die Römer (14¹⁹): laffet uns verfolgen das, was zur Erbauung für einander dient; und wie dies anklingt an die vorhin angezogene Mahnung: verfolgt das Gute gegen alle, so faßt er beides zusammen: jeder von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung (Rm 15², 1 Theff 5¹¹). Darum verlangt es ihn nach Rom, daß er den römischen Christen mittheile etwas an geistiger Gabe, sie zu stärken (Rm 1¹¹). Im einzelnen Fall erscheint diese Pflicht genauer bald als Ermahnen (1 Theff 5¹¹, 2 Kor 13¹¹), bald als Weisen (*σοφιστεῖν*), namentlich gegenüber den Unordentlichen (1 Theff 5¹⁴, Rm 15¹⁴, Kol 3¹⁶, cf. 1 Kor 4¹⁴, Kol 1²⁸, 1 Theff 5¹²), bald als Zurechthelfen, Stärken, Aufrichten, Trösten (1 Theff 5¹⁴, 2 Kor 13¹¹, Gal 6¹), bald als Lehren überhaupt (Kol 3¹⁶). Hierbei gilt es ganz besonders, die That an der zuerst gezeichneten Gesinnung zu normiren; also statt nach der eigenen Freiheit und Einsicht sich zu richten, vielmehr auf des andern Ansicht und Vermögen Rücksicht zu nehmen, sich in ihn hineinzudenken (Phil 2⁴) und an ihn anzupassen. Es ist alles erlaubt, aber es erbaut, es frommt nicht alles (1 Kor 10²³ 6¹²). Ja hier kann es Pflicht werden, den anderen in allem zu gefallen zu suchen (Rm 15², 1 Kor 10³³), allen alles zu werden (1 Kor 9¹⁹ ff.), also insbesondere auf Vorurtheile und Schwachheiten der Gewissen anderer einzugehen (Rm 14¹), um ihr Gewissen nicht zu verletzen (1 Kor 8¹²) und nicht Zweifel in ihnen zu erregen (Rm 14¹). Auch sonst gilt es sich der Fassungskraft anzupassen, wie Paulus es an seinem eigenen Beispiel erläutert, daß er den Korinthern Milch und nicht starke Speise gegeben habe, weil sie noch Kinder in Christus waren und es nicht anders hätten ertragen können (1 Kor 3¹ f.). Niemand darf ein Aergerniß gegeben werden (1 Kor 10³²), vielmehr muß das eigene Leben noch wie ein Vorbild, als gutes Beispiel wirken, nicht freilich, als ob dies ein Motiv für das eigene Verhalten wäre, aber das eigene Leben wird auf diese Weise auch noch in den Dienst der eigentlichen Lebensaufgabe gestellt, der Aufgabe zu erbauen (Phil 2¹⁵ f. 3¹⁷ 4⁹, 1 Kor 4¹⁶, 2 Kor 2¹⁵ f.).

Aber wie im Geistlichen, so muß diese Liebe sich auch gegen-
über den äußeren Nothständen und Bedürfnissen beweisen. Es gilt Gastfreundschaft zu pflegen und den Armen mitzutheilen, der

Leidenden sich zu erbarmen (Rm 12 13 8, 2 Kor 8 f., Kol 3 12) und zwar mit Freudigkeit und Einfalt, d. h. ohne Hintergedanken (Rm 12 8 2, Kor 8 2 9 7).

Diese beiden Seiten der thätigen Liebe haben ihre Organisation gefunden in der Vereinigung der an einem Orte wohnenden Christen zu einer Theilversammlung jener ἐκκλησία τοῦ θεοῦ. In ihr wird jede Gabe in den Dienst der Gemeinde gestellt, einzelne besonders zu bestimmten Diensten beauftragt (Rm 12 6—8, 1 Kor 12 28—30); aber alles geschieht allein in der Liebe. In dieser festeren Organisation treten dann aber auch die Schwierigkeiten für die Durchführung dieses sittlichen Ideals besonders hervor, die in der Verschiedenheit der Individuen und der dadurch bedingten Leistungen liegen. Die Regeln, wodurch ihnen begegnet werden soll und kann, sind aber nur die schon genannten. Aber gerade in diesem Zusammenhang tritt das sittliche Ideal des Paulus in seiner ganzen Gesundheit zu Tage und verräth jenes Gleichmaß und jene Nüchternheit, welcher der Boden unter den Füßen nicht schwankt noch schwindet, so hoch das Herz auch schlägt, und soweit das Auge reicht, was nach mehreren Seiten noch einer Erläuterung bedarf. Fürs erste gilt es, der Verschiedenheit der Leistungen gegenüber festzuhalten an der Unentbehrlichkeit aller, wobei Paulus das Bild vom Körper Christi weiterführt, indem er die einzelnen mit den verschiedenen Gliedern vergleicht. Der geringere Dienst darf sich freuen, daß er doch unentbehrlich ist, und der höhere darf nicht vergessen, daß er den anderen nicht entbehren kann (1 Kor 12 15—24). Im übrigen gilt es, daß keiner mehr von sich halte, als es sich gebührt (Rm 12 3) und daß jeder, was er leisten kann, in richtiger Weise leiste (v. 6—8), weil von jedem Haushalter nicht mehr verlangt wird als die Treue (1 Kor 4 2). Für's zweite muß jeder vor allem für sich selbst sorgen, daß er bestehe (1 Kor 9 27, Gal 6 3 ff.), und keiner darf sich auf Kosten der anderen zum Wirken vordrängen (1 Kor 14). Drittens, die natürlichen Unterschiede, wenn sie auch in der Idee aufgehoben sind, sind in der Wirklichkeit ruhig festzuhalten. Die Frau bleibt in den Schranken, welche die Sitte ihrem Geschlecht vorschreibt (1 Kor 11 3 ff., 14 34 f.), und auch innerhalb des ehelichen Verhältnisses bleibt ihre Stellung die des Gehorsams (Kol 3 18, 1 Kor 11 37 f.). Die Sklaven

halten an ihrer Stellung fest (1 Kor 7²⁰, Röm). Die nationalen Unterschiede brauchen nicht verwischt zu werden (1 Kor 7¹⁸). Die Standesunterschiede stehen unter dem Gesetz: Ehre, dem Ehre gebührt (Rm 13⁷). Die Besitzunterschiede bleiben ebenso bestehen. In den beiden letztgenannten Fällen, wo die Unterschiede zu Hürden im Widerspruch zum Ideal der Liebe zu werden geeignet sind, zeigt der Apostel den Weg des Ausgleichs genauer an durch das Princip, die *ισότης*, die Gleichheit, dort durch Unterstützung, so daß der viel hat, nicht reich, und der wenig hat, nicht arm wird (2 Kor 8¹³⁻¹⁵), hier durch die Behandlung des Sklaven als eines Bruders (Röm 16, Kol 4¹), so daß ihm *τὸ δίκαιον* wird, herzustellen. Viertens ist die innige Gemeinschaft aufzuheben gegenüber von solchen, die sich im Gegensatz zu den Grundsätzen des neuen Lebens halten und damit beweisen, daß es in ihnen nicht vorhanden ist: Paulus verbietet jeden Verkehr mit einem solchen, der Bruder heißt, aber ein Lasterer oder Betrüger oder Götzendiener oder Lasterer oder Trinker oder Räuber ist (1 Kor 5¹¹), weil auch ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert (v. 6). Am schwierigsten aber endlich war das mit jener festen Sammlung der Christen gegebene Problem über das Verhalten zu den Nichtchristen. Soweit entfernt ist der Apostel, eine völlige Scheidung zu verlangen, daß er darüber sagt: dann müßt ihr aus der Welt hinaus gehen (1 Kor 5^{9f.}). Vielmehr ist die Liebe allen Menschen zu erweisen, ob auch insbesondere den Brüdern (Gal 6¹⁰, 1 Theß 3¹², 5¹⁵), und, so viel an ihnen ist, sollen die Christen mit allen Menschen Friede halten (Rm 12¹⁸). Es gilt ja auch sie zu gewinnen, wenn möglich; und darum wird nicht bloß Paulus den Gesetzlosen ein Gesetzloser (1 Kor 9^{19f.}), sondern er ordnet auch an, daß christliche Ehegatten von dem heidnisch gebliebenen Theil sich nicht scheiden sollen, weil sie ihn vielleicht retten können (1 Kor 7¹⁶). Sie mögen auch ruhig sich betheiligen nicht nur an Handel und Verkehr, sondern auch an Geselligkeit, am Gastmahl in des Freundes Haus (1 Kor 10²⁷). Die Christen haben den Beruf zu leuchten wie die Sterne im Weltall (Phil 2¹⁶). Aber selbstverständlich dürfen sie in keiner Weise irgendwie sich einlassen auf das Leben der Ungläubigen, am fremden Joch ziehen mit ihnen (2 Kor 6¹⁴). Denn Gerechtigkeit und Frevel, Licht und

Finsterniß stimmen nicht zusammen und haben nichts mit einander zu thun (v. 15). Dies gilt insbesondere gegenüber dem Götzendienste (v. 16). Jrgend welche Theilnahme an ihm, auch nur in der Form einer Opfermahlzeit, ist unbedingt ausgeschlossen (1 Kor 10 14—22), wenn auch das Genießen von Opferfleisch an sich völlig indifferent ist (10 25 ff.), und das Maß darin nur von der Rücksicht auf die schwachen Gewissen der Brüder vorgezeichnet werden soll (Rm 14, 1 Kor 8). — Gegenüber den heidnischen rechtlichen Organisationen aber findet sich wieder jenes Ebenmaß zwischen der idealen Wahrheit und der äußeren Wirklichkeit, wie wir es oben gegenüber den gegebenen Unterschieden innerhalb der menschlichen Gesellschaft fanden. Auf der einen Seite wird den Christen energisch empfohlen, daß sie ihre Rechtsstreitigkeiten in ihrer eigenen Mitte erledigen sollen, statt sie vor ungläubige Richter zu bringen, da es ihnen doch gegeben sei, die ganze Welt, ja die Engel zu richten (1 Kor 6 1 ff.). Auf der anderen aber, soweit die Stellung nicht in ihrer freien Wahl liegt, nicht durch die idealen Thatsachen bestimmt werden kann, ermahnt er sie ebenso strikt, sich jeder Obrigkeit zu unterwerfen und ihr gegenüber alle Verpflichtungen zu erfüllen (Rm 13 1 7), weil er in ihr den gottgeordneten Vertreter des Rechts anerkennt, von dem sie nichts zu fürchten haben, wenn sie das Gute thun (Rm 13 2—6). Die positive Würdigung, die diese Organisationen innerhalb des sittlichen Lebensideals des Paulus finden, gehört in anderen Zusammenhang. —

Welches ist nun die Herkunft dieses Gebotes der Liebe als der Summa des sittlichen Ideals in seinem Verhalten zum Nächsten? Hier ist der Punkt, wo auf's neue die Probe auf unsere obigen Aufstellungen über die Norm des sittlichen Ideals zu machen ist. Das Doppelwort des Galaterbriefs 5 6 und 6 16 weist darauf hin: in Christus gilt nicht Beschneidung noch Vorhaut, sondern der in der Liebe sich auswirkende Glaube, wie es c. 5, und: Vorhaut ist nichts und Beschneidung nichts, sondern eine neue Kreatur, wie es c. 6 heißt. Das Alte ist vergangen; die Welt ist gekreuzigt. Darum sind alle Unterschiede bedeutungslos. Eine neue Kreatur aber ist, wer in Christus ist; er ist alles in allen (Kol 3 11); darum sind alle eins in Christus (Gal 3 28), die Vielen ein Leib,

ein Organismus in ihm (Rm 12 5, 1 Kor 12 12); alle ihm gegenüber in derselben Stellung, der Sklave ist ein Freigelassener Christi, der Freie ist ein Sklave Christi, wie Paulus es an einem Beispiel erläutert. Alle sind durch Christus erlöst, für alle ist er gestorben, allen hat Christus ihre Sünden vergeben (2 Kor 5 14f., Kol 3 13). Alle sind der ἐκκλησία τοῦ θεοῦ einverleibt (1 Kor 10 32, Kol 1 24 u. ö.) und darum unter einander Brüder. Das ist der Grund, aus welchem die Liebe, sofern sie Gemeinschaft ist, naturnothwendig erwächst. Aber auch sofern sie Gefinnung und That gegen den einzelnen ist, ergibt sie sich daraus. Namentlich an den Bruderbegriff knüpft Paulus oft nachdrücklich an: ein Bruder streitet mit einem Bruder? ihr übt Unrecht und Raub, und das an Brüdern (1 Kor 6 6—8)? Als Bruder ist der Schwache zu schonen (1 Kor 8 11—13, Rm 14 10 13 21). Aber Paulus weiß auch aus seiner Erlösungslehre Gründe zu gewinnen, so, wenn er die Mahnung, dem Schwachen kein Aergerniß zu geben, wodurch er verderben könnte, damit begründet, daß er ein Bruder sei, für den Christus gestorben (Rm 14 15, 1 Kor 8 11), der also werth geachtet ist bei Gott und Christus, den Christus gleichsam vertritt, so daß eine Versündigung an ihm eine Versündigung gegen Christus ist (1 Kor 8 12). Selbst daß die Christen ἄγιοι sind, erscheint hier activ und passiv als Motiv (Rm 12 13 15 25 16 2, 1 Kor 16 1 15, 2 Kor 8 4 9 1 12, Kol 1 4 3 12). Ja Paulus erklärt die liebende Fürsorge für die Brüder, wie sie ein Timotheus z. B. übt, in letzter Linie dahin, daß er nicht das eigene sucht, sondern das, was Jesu Christi ist (1 Theff 2 20f.), d. h. das letzte Motiv ist die Gemeinschaft in Christus; alle gehören Christus, die Gläubigen in Wirklichkeit, die anderen der Idee nach; und weil der Christ nichts sucht, als die Sache Christi, darum übt er Liebe. Wir sehen also, nirgends ist es ein nun einmal vorhandenes Gesetz, auf das Paulus die Liebe zurückführt, sondern er erklärt sie heraus aus der eigenthümlichen religiösen Bestimmtheit seines Bewußtseins. —

Wir könnten hier unsere Darstellung schließen. Denn was Paulus zum sittlichen Lebensideal gerechnet hat, ist damit erledigt. Aber wenn anders unsere Sittenlehren recht haben, im letzten Haupttheil die auf der Natur der Dinge beruhenden Gemeinschaftsformen der Ehe bezw. Familie, der bürgerlichen Gesellschaft und des

Staates in ihrer sittlichen Normalität aufzustellen, ja auch die Pflege der Wissenschaft und Kunst in den Kreis des Sittlichen zu ziehen, so können wir die Frage nicht umgehen, ob denn Paulus in dem allem Sittliches nicht erkannt, oder wie er sich zu diesen doch auch in seiner Welt vorhandenen Gemeinschaftsformen gestellt hat. Der Begriff der Kirche, der gewöhnlich in demselben Abschnitt behandelt wird, gehört übrigens jedenfalls nicht hieher. Für Paulus ist die ἐκκλησία τοῦ θεοῦ kein sittlicher, sondern ein religiöser Begriff, von dem das gesammte sittliche Ideal bestimmt ist; und soweit man dabei zu Organisationen geführt wurde, soweit waren auch sie normirt durch jenes sittliche Ideal. Etwas Besonderes konnte hier nicht Geltung bekommen. So kann es sich nur um die sozusagen natürlichen Gemeinschaftsformen für uns handeln. — Es könnte nicht überraschen, wenn Paulus gegenüber dem sittlichen Ideal, wie es bisher zu zeichnen war, eine mehr oder weniger negative Stellung zu ihnen eingenommen hätte. Und in gewissem Sinne trifft das auch zu. Betreffend die Organisation mindestens, die wir heute bürgerliche Gesellschaft nennen, und der wir als Ganzem sittliche Aufgaben zuerkennen gegenüber den gemeinsamen zeitlichen Dingen, den materiellen wie den geistigen, und der gegenüber wir jedem einzelnen sittliche Pflichten zuschreiben, die wir im Begriff des Berufs zusammenfassen, finden wir überhaupt keine Äußerungen des Paulus. Die Taxirung der Arbeit als des Mittels, sein eigen Brot zu verdienen, und die Voraussetzung, daß jeder in der Stellung bleibe, in der er bisher stand, also auch der Sklave in der seinen, selbst dann, wenn eine Aenderung möglich wäre, zeigen, daß seinen Gedanken diese ganze Idee ferne lag. Dies erklärt sich auf der einen Seite aus der Erwartung des nahen Weltendes, andererseits aus der niedereren Würdigung der weltlichen Dinge überhaupt gegenüber den geistigen Gütern. Und in beidem ruht auch die sittliche Hoheit seiner Stellung. Das Sichtbare ist zeitlich (2 Kor 4 18); es hat keinen Werth noch Zweck in sich selbst. Ob diese menschliche Gesellschaft ihr äußeres Leben immer angenehmer gestaltet, immer detaillirter sich organisirt, immer selbständiger die einzelnen Mitglieder stellt, immer mehr von den Dingen dieser Welt wissenschaftlich erkennt, immer reicher ihr geistiges Leben in der Kunst

zur Darstellung bringt — ein ~~fittlicher Selbstzweck~~ ^{ethischer Selbstzweck} kommt allen diesen Dingen nicht zu, je schärfer man die Frage dahinstellt. Aber wenn wir dennoch nicht leugnen können, daß dies alles nicht ohne Förderung bleibe für die innere Befreiung und die fittliche Ausbildung des Geistes, für die Lösung seiner ewigen Aufgaben, so dürfen wir auch sagen, daß dem Interesse des Paulus dafür, daß keiner dem anderen lästig werde, jeder das Seine schaffe, jeder die ihm nun einmal gewordene sociale Stellung ausfülle, jeder dem anderen zu dienen suche, ein durchweg positives Verhältniß zu der Idee der bürgerlichen Gesellschaft zu Grund liegt, mehr noch, daß das ganze fittliche Gebilde der Gesellschaft innerhalb der christlichen Völker aufgebaut ist aus Elementen des paulinischen fittlichen Ideals und in seinem Theil mithilft zur Verwirklichung des letzteren, ja, daß die paulinischen Aufstellungen über das Verhältniß und das Verhalten der Menschen untereinander, wie er es speciell an dem die alte Gesellschaft im Bann der Unentwickeltheit haltenden Skavenverhältniß illustriert, schon in nuce dieses Gebilde mit umschlossen und es hervortreiben mußten, sobald sie sich zu verwirklichen begannen und in Wechselwirkung traten mit den natürlichen Verhältnissen und den natürlichen Gaben des menschlichen Geschlechts.

Ähnlich ist die Stellung gegenüber der Idee des Staates. Die fittlichen Aufgaben des Staates zu skizziren, lag für ihn keinerlei Veranlassung vor, wiederum doppelt nicht wegen des erwarteten Weltendes. Aber so, wie sich die Staatsidee allmählich herausgestaltet hat, kann auch sie zurückgeführt werden auf das fittliche Lebensideal des Apostels, sobald man dies nicht mehr nur auf die einzelnen und ihre Vereinigung zu bestimmten Zwecken, sondern auf die Gesamtheit als solche anwendete. Und daß dies geschehen konnte, in ganz anderer Weise, als es das damalige Staatswesen darbot, ist nur die Frucht der Würdigung, die ebenso das Individuum als solches, wie die von Natur gegebenen Gruppen derselben fanden. Daß es einen Staat und eine Obrigkeit geben müsse, das hat immerhin Paulus energisch vertreten. Das sagt ihm sein fittliches Ideal. Denn auch dieser Staat erfüllt in seinem Theil die Aufgabe, das Böse zu überwinden und das Gute zu fördern. Und eben darin erkennt er die Aufgabe der staatlichen

Obrigkeit. Darum würdigt er sie als eine göttliche Ordnung. Und die Christen haben sich um des Gewissens willen in ein ganz positives Verhältniß zum Staat zu stellen. Er ist der natürliche, von Gott hiezu berufene Gehilfe für Jedermann zum Guten. Und es ist unbedingte Pflicht, dieser Organisation zu geben, was sie fordert zu ihrer Erhaltung, ihr sich zu unterwerfen und ihr volle Anerkennung zu zollen. Und dies alles bei dem Bewußtsein: unser Staatswesen ist im Himmel. Welch eine Energie des sittlichen Verständnisses für die durch die irdischen Verhältnisse notwendigen Mittelsachen der Verwirklichung seines sittlichen Ideals!

Eine ganz ähnliche Stellung nimmt Paulus gegenüber der elementarsten Form menschlicher Lebensgemeinschaft ein, der Ehe. Zu einer eigentlichen Würdigung ihrer sittlichen Idee ist er nicht gelangt. Sie ist nur keine Sünde, sie ist erlaubt, unter Umständen zur Verhütung größeren Übels angezeigt (1 Kor 7^{26 28 36}). Aber was ihm den beiden anderen Formen gegenüber nicht in den Sinn kam, das findet sich hier. Besser ist es, man tritt nicht in die Ehe (v. 7^{37 f.}). Auch hier ist ein Grund die nahe Aussicht auf die Schrecken des Weltendes. Aber doch nicht der einzige und vollends nicht der entscheidende. Vielmehr sieht Paulus die Ehe unleugbar in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der geschlechtlichen Gemeinschaft, wovon früher zu handeln war. Er hat auch hier nicht das Bedürfnis gehabt, über die herkömmliche Auffassung und Würdigung dieser Ordnung hinauszugehen. Aber die Elemente, aus welchen das christliche Eheideal erwachsen ist, sind alle bei ihm vorhanden. Nicht nur ist die Ehe ihm selbstverständlich monogamisch und unauflöslich. Sondern er erkennt das Band doch als ein so inniges und geistiges, daß er bei gemischten Ehen durch den christlich gewordenen Theil den unchristlichen eo ipso mitgeheiligt erkennt (v. 14) und ihm zutraut, durch das innige Zusammenleben den nichtchristlichen Theil auch noch zu gewinnen (v. 16), ja daß er die Ehe zum Gleichniß benützt für das Verhältniß der Christen zu Christus (2 Kor 11², Rm 7¹⁻⁴). Vor allem aber liegt das Unterpfand für eine neue höhere Würdigung der ehelichen Ordnung in der Zurückstellung des Körperlichen hinter das Geistige einerseits und in der Gleichstellung der Geschlechter andererseits,

wie das letztere in überraschender Weise schon den Ausführungen 1 Kor 7 4f. 12f. zu Grunde liegt. Gleichsam die Parole dafür hat übrigens Paulus selbst noch gegeben in dem Wort: doch ist weder die Frau ohne den Mann, noch der Mann ohne die Frau in dem Herrn (1 Kor 11 11). Hier allein stellt Paulus die Ehe in die christliche Lebenssphäre hinein. Und hier eben proclamirt er die gegenseitige Ergänzung und darum Zusammengehörigkeit der Ehegatten, die gebotene wirkliche und volle Lebensgemeinschaft an Stelle der Geschlechtsgemeinschaft. Damit hat er die Ehe auf den Boden verpflanzt, auf welchem sie, zumal als die Beengung durch den nahen Weltuntergang nicht mehr mitwirkte, die volle sittliche Ebenbürtigkeit mit dem Stande der Ledigen, ja insofern sie nun das nächstliegende und fruchtbarste Gebiet zur Erfüllung des paulinischen Lebensideals der Liebesgemeinschaft und die elementare Form für alle weitere Übung in diesem Sinn werden konnte und mußte, eine Ueberlegenheit über denselben erringen konnte.

So liegen in dem sittlichen Lebensideal des Paulus die Reime zu einer voll entfalteten, allumfassenden Sittlichkeit, und eben dies ist die letzte Probe auf seine Richtigkeit.

Die eigentliche Größe desselben gilt es aber nicht darin zu suchen, wie weit er schon alle Gebiete, in denen die Sittlichkeit sich auszuwirken hat, umspannt und beleuchtet hat, sondern darin, daß bei ihm die Norm der Sittlichkeit und die Kraft zur Sittlichkeit in eins zusammenfällt und mit der Persönlichkeit des Menschen verschmolzen ist, wodurch die Sittlichkeit frei aus sich heraus sich auszugestalten in der Lage ist, daß auch das Motiv, das an sich das denkbar höchste ist, sich deckt mit der Thatfache, daß dem Menschen die Kraft zur Sittlichkeit geworden ist, so daß alles in engster einheitlicher Geschlossenheit verbunden ist. Daraus erklärt sich die Kraft, die Gedrungenheit und Geschlossenheit dieses sittlichen Lebensideals, daraus vor allem sein großartiger Grundcharakter, daß in ihm Passivität, Negation, thatlose Ruhe keine Rolle spielt wie im sittlichen Ideal des Buddhismus, Stoicismus, Neuplatonismus, Katholicismus, sondern alles Leben, Streben, Thätigkeit und Thatkraft ist, und daß dies alles zurückführt zu dem, wovon es ausgeht, zu Friede und Freude im heiligen Geist, eine Entfaltung seines Keims ist: Christus in uns.